

Die innerhalb der Freiburger Professorenschaft angespannte Atmosphäre charakterisierte Sauer in einem Tagebucheintrag zum 22. Mai sehr eindringlich: Empörung in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät, besonders aber auch bei den Medizinern, wo vor allem von Möllendorff und der Psychiater Hoche die Wortführer waren.¹⁸

Und in dies alles ist eingebettet die Rektoratsrede vom 27. Mai 1933, die viel erörterte, zu der wir nur relativierend Stellung nehmen können, relativierend insofern, als vom hohen Podest heruntergestiegen werden muß in die Niederungen des alltäglichen Geschehens. Mit Sicherheit wollte Martin Heidegger in dieser, seinen geistigen Führungsanspruch überhöhenden Rede auch programmatisch wirken, sich nicht nur zur geistigen Führung der Hohen Schule von Freiburg bekkennend, sondern auch zugleich das Wesen der deutschen Universität bestimmend, das erst „zu Klarheit, Rang und Macht“ komme, „wenn zuvörderst und jederzeit die Führer selbst Geführte sind — geführt von der Unerbittlichkeit jenes geistigen Auftrags, der das Schicksal des deutschen Volkes in das Gepräge seiner Geschichte zwingt“. Die Einwurzelung von Führerschaft und Gefolgschaft in dieses Wesen kann nur über die Selbstbehauptung der deutschen Universität, verstanden als Wille zu ihrem Wesen, erreicht werden. „Der Wille zum Wesen der deutschen Universität“ — so lesen wir — „ist der Wille zur Wissenschaft als Wille zum geschichtlichen geistigen Auftrag des deutschen Volkes als eines in seinem Staat sich selbst wissenden Volkes“, dies aber bedeutet für Martin Heidegger, daß die geistigen Führer des Volkes, die Lehrerschaft der Universität, wirklich vorrücken müssen“ in den äußersten Posten der Gefahr der ständigen Weltungewißheit“, da die geistige Welt allein dem Volke die Größe verbürge. Diese geistige Welt eines Volkes aber sei die Macht der tiefsten Bewahrung seiner erd- und bluthaften Kräfte als Macht der innersten Erregung und weitesten Erschütterung seines Daseins.

Der Historiker wird solches Philosophieren von der Theorie an der Praxis zu messen haben, wie diese auf Martin Heidegger als Rektor angewendet werden kann, da doch nach Heidegger „die Theorie selbst als die höchste Verwirklichung echter Praxis zu verstehen“ ist.¹⁹ Wir fahren also in der Überprüfung fort: Die bevorstehende Rektorenkonferenz vom 8. Juni 1933 zu Berlin schien ihm geeignet, den inzwischen gleichgeschalteten Hochschulverband auszuhebeln.²⁰ Indes: Eine Mehrheit der Rektoren stützte den Hochschulverband, so daß Heidegger nur auf wenige Kampfgefährten verwiesen blieb: auf den Frankfurter Rektor Ernst Kriek, den Göttinger Rektor Friedrich Neumann und den Kieler Rektor Wolf; zu viert verließen sie unter Protest die Rektorenkonferenz, ohne daß diese Demonstration allzu großen Eindruck hervorgerufen hätte. In den folgenden Wochen entspann sich ein Briefwechsel zwischen Heidegger und Neumann (Göttingen), aus dem deutlich wurde, daß dieser engere Kreis, diese Vierergruppe, in einer Art verschworener Gemeinschaft das gemeinsam erkannte Ziel ansteuerte, nämlich aus der gegnerischen Front einige Sympathisanten herüberzuziehen, um mehrheitsfähig zu werden. Der Göttinger Rektor Neumann schlug ein gemeinsames Treffen am Ende des Sommersemesters vor, um mit den Erfahrungen des Semesters den weiteren Gang der Dinge zu bereden.²¹ Bei diesem Treffen sollte auch die Frage der Universitätsverfassung durchgesprochen werden. Mit Interesse kann in dieser Phase des ausgehenden Som-